

„Was hätte ich getan?“

Ein jüdischer Emigrant bricht mit einem Tabu der Holocaust-Forschung

Goebbels war entrüstet, sein Ehrgeiz, die Reichshauptstadt endlich „gänzlich judenfrei“ zu machen, noch nicht befriedigt. Die „Fabrik-Aktion“, bei der am 27. Februar 1943 SS und Gestapo 7000 jüdische Zwangsarbeiter direkt aus den Rüstungsbetrieben holten und nach Auschwitz deportierten, hatte sich in seinen Augen als „Schlag ins Wasser“ erwiesen.

Für den Reichspropagandaminister stand fest: „Unsere Aktion ist vorzeitig verraten worden, so daß uns eine ganze Menge von Juden durch die Hände gewischt sind.“ Aber, so notierte er in sein Tagebuch: „Wir werden ihrer doch noch habhaft werden.“

Die Jagd auf die letzten Juden in Berlin begann.

Von den etwa 175 000 Juden, die 1933, zu Beginn der Nazi-Herrschaft, in Berlin gelebt hatten, waren kaum mehr als ein Zehntel übriggeblieben. Etwa 5000 davon fristeten eine äußerst bedrohte Existenz im Untergrund. Nicht einmal die Hälfte dieser sogenannten U-Boote tauchte nach Kriegsende wieder aus der Illegalität auf.

Wer es damals geschafft hatte, sich den Nazi-Häschern zu entziehen, war angewiesen auf die Unterstützung nichtjüdischer Helfer und lebte unablässig in der Angst, entdeckt zu werden. Die Juden im Berliner Untergrund waren ständig auf der Suche nach „Adressen“, nach Dachböden und Kellerräumen, nach Werkstätten oder Gartenhäusern, wo sie Unterschlupf finden konnten. Geplagt von Verzweiflung und Hunger, mußten sie Geld für etwas Eßbares und gefälschte Ausweispapiere aufreiben. Polizei- und SS-Streifen waren hinter den „U-Booten“ her, Kontrolleure suchten die Luftschutzbunker nach ihnen ab, habgierige oder fanatische Denunzianten verrieteten sie an die Behörden.

Bei der Jagd nach den Untergetauchten bediente sich die Gestapo auch deutscher Juden, die, gerade noch selbst als Schattenmenschen im Untergrund, nun als Spitzel und „Greifer“ ihre Haut zu retten versuchten. Greifer hofften,



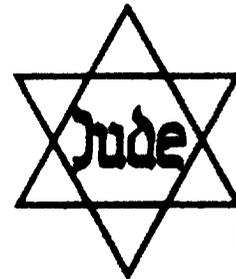
Greifer-Paar Stella und Rolf
Juden jagen Juden im Auftrag der Gestapo

durch ihre Zusammenarbeit mit den Henkern der Deportation in die Vernichtungslager im Osten zu entgehen. Sie genossen Privilegien, die anderen verwehrt blieben, und lebten fast wie normale Bürger. Einige von ihnen trugen Waffen, besaßen spezielle Ausweispapiere und erhielten Extra-Prämien für jeden Fang.

Auch jüdische Frauen wurden von der Gestapo zu diesem Verräterhandwerk gepreßt. Eine von ihnen war auffallend hübsch und schrecklich tüchtig. Sie ist



Deportation deutscher Juden (1942), NS-



**Wer dieses
Zeichen trägt
ist ein
Feind
unseres Volke**

die Hauptfigur eines Buches, in dem der amerikanische Journalist und Sachbuchautor Peter Wyden, 70, den Leidenweg der Berliner Juden während der Nazi-Jahre beschreibt – „Stella“. Es ist die Geschichte der in Berlin-Wilmersdorf aufgewachsenen Stella Goldschlag. Das Buch, aus dem der SPIEGEL in einer neuen Serie Auszüge vorabdruckt, erscheint im November bei Simon & Schuster in New York (384 Seiten; 23 Dollar).

Wydens „Stella“ bricht mit einem Tabu in der Holocaust-Forschung. Raul Hilberg, Autor des Standardwerks über „Die Vernichtung der europäischen Juden“, bestätigt ihm: „Es ist das erste Buch über dieses dunkle Kapitel in der jüdischen Geschichte.“

Die Aktivitäten der jüdischen Gestapo-Greifer, die mit den perfiden Methoden ihrer Auftraggeber gegen die eigenen Leute vorgingen, sind bislang, soweit überhaupt bekannt, verschämt in Fußnoten versteckt oder als Marginalien behandelt worden. Die Zurückhaltung ist verständlich, die Furcht vor



Plakat (u.): Den Todeslagern der Nazis preisgegeben

Beifall von der falschen Seite nicht ganz unbegründet.

Die Vorhölle der deutschen Juden hatte bereits 1933 begonnen. Vom Anfang der Nazi-Herrschaft an wurden sie systematisch schikaniert, entrechtet, erniedrigt, was auch Jugendliche wie Stella Goldschlag und Peter Wyden zu spüren bekamen. Sie wurden nicht länger als „Mitbürger“ behandelt, sondern als Aussätzige. Die „Nürnberger Gesetze“ von 1935 stellten „die blutsmäßig bedingte klare Scheidung zwischen Deutschtum und Judentum“ auf eine „gesetzliche Grundlage“.

Dennoch wollten viele der deutschen Juden in dem Land bleiben, das sie noch immer als ihre Heimat betrachteten. Bis Mitte 1938 wanderten nur etwa ein Drittel der jüdischen Bürger ins Ausland ab. „Bleiben oder gehen“ – wer genügend Geld und gute Verbindungen hatte, der ließ vielleicht, wie Peter Wydens Familie, Deutschland hinter sich. Wem beides nicht zur Verfügung stand und wer auch noch, wie Stellas Vater, in dem Irrglauben lebte, ihm könne als Frontkämpfer für das deutsche Vaterland schon nichts passieren, der blieb.

Erst der Pogrom vom November 1938, die „Reichskristallnacht“, nach der über 20 000 Juden in Konzentrationslager verschleppt wurden, markierte den Wendepunkt. Nun hieß das Gebot: „Rette sich, wer kann.“ Eine panikartige Massenflucht setzte ein.

Aber gleichzeitig wurde klar, daß kein Land bereit war, noch mehr jüdische Flüchtlinge aufzunehmen. Die internationale Flüchtlingskonferenz von Evian im Juli 1938, initiiert von der US-

Regierung, entpuppte sich als Fehlschlag. Wyden erinnert ausführlich an dieses Fiasko und zitiert bitter eine schadenfrohe Schlagzeile aus einer Berliner NS-Zeitung zum Konferenzverlauf: „Juden zu verkaufen – Wer will sie? Keiner!“ Wyden: „Keine Regierung war gewillt, die Juden in Deutschland zu retten, sie waren alle für vogelfrei erklärt, einschließlich Stellas und ihrer Familie.“

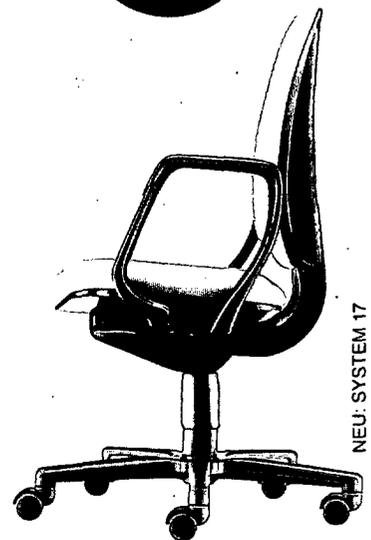
Im Oktober 1941, wenige Monate nach dem Einmarsch der Hitler-Truppen in die Sowjetunion, wurde die Ausreise für Juden generell verboten. Kurz davor war der gelbe Judenstern eingeführt worden, ohne den sich keiner der Geächteten auf die Straße wagen durfte. „Wer dieses Zeichen trägt, ist ein Feind des Volkes“, verkündete ein Plakat, das in allen Behördenstuben und Postämtern hing.

„Die Feinde des Volkes“ durften gar nichts mehr. Sie wurden aus ihren Wohnungen vertrieben und in Sammellager gepfercht, Fahrräder und Elektrogeräte waren ihnen verboten, auch Haustiere wie Hunde und Katzen. Sie konnten nur noch warten, bis Transportkapazitäten frei wurden, um sie in die Todeslager zu deportieren. Theresienstadt, das Vorzeige-Ghetto der Nazis, war bei den Berliner Juden weniger gefürchtet als Auschwitz, über das die schlimmsten, der später enthüllten Wahrheit nahekommenen Gerüchte kursierten.

Wer in solchen Zeiten zu überleben verstand, ohne den Verfolgern willfährig zu sein, mußte besondere Fähigkeiten entwickeln. Bei seinen Gesprächen

®
comforto

Besuchen Sie uns auf der „Orgatec“, Köln, vom 22.-27.10.'92, Halle 14.1, Stand B 20 / C 19, 10⁰⁰-19⁰⁰ Uhr.

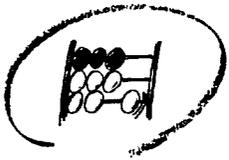


NEU: SYSTEM 17

Verbessern Sie Ihre Position.

In entspannter Haltung auf einem Comforto-Stuhl sind Sie in der richtigen Lage, Optimales zu leisten. Fünfzehn verschiedene Produkt-Familien bieten Ihnen eine individuelle Lösung für jede Büroetage, für jede Position. Wir informieren Sie gerne, Visitenkarte genügt.

comforto GmbH · Bergstraße 1 · D-4730 Ahlen



Statistisches Bundesamt

Statistisches Jahrbuch 1992



Where to find what

Statistical Yearbook 1992

... for the Federal Republic of Germany
... for Foreign Countries



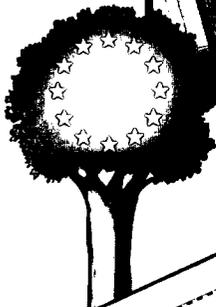
Statistisches Bundesamt
Statistisch
für die Bundesrepublik Deutschland



Statistisches Bundesamt
Statistisches Jahrbuch
1992
für das Ausland



Statistisches Bundesamt
Statistisches Jahrbuch 1992
für die Bundesrepublik Deutschland
... für das Ausland



Bestellcoupon

Füllen Sie diesen Abschnitt mit Ihren Bestellangaben aus und senden Sie ihn per Fax (06 11) 72 40 00 oder per Post an das Statistische Bundesamt, ZDIPVM, Postfach 5528, 6200 Wiesbaden. Die Lieferung erfolgt mit Rechnungsstellung, zzgl. Versandkosten.

Ich/wir bestelle(n)

... Expl. im Schuber: Stat. Jahrbuch 1992 In- und Ausland
DM 150,- ISBN 3-8246-0237-7
... Expl. Stat. Jahrbuch 1992 für die BRD
DM 120,- ISBN 3-8246-0238-5 764 Seiten
... Expl. Stat. Jahrbuch 1992 für das Ausland
DM 51,- ISBN 3-8246-0239-3 376 Seiten

Per Fax zum Buch
Weil's so schneller geht!

Name / Vorname

Firma / Telefon

Straße

PLZ / Ort

Datum / Unterschrift

Sp



Autor Wyden

Fragen nach Schuld und Gewissen

mit 67 jüdischen „Survivors“, die im Berliner Untergrund den Todeslagern entkommen waren, fiel Wyden auf, daß alle die Gabe hatten, sich anzupassen und das Leben von der positiven Seite zu nehmen. Viele sahen in ihrer Jugend wie blonde Germanen aus. Gerd Ehrlich, einer von ihnen, meint, ein Teil der U-Boote hätten dem *Stürmer* mit seinen antisemitischen Karikaturen ihre Rettung zu verdanken. Denn die Deutschen glaubten offensichtlich, alle Juden sähen so aus wie die schwarzhäarigen Krummnasen in dem Nazi-Hetzblatt.

Wydens eigene Biographie ist auf vielfältige Weise mit dem Schicksal seiner Hauptfigur verwoben. In den dreißiger Jahren besuchte er mit der blonden Stella, einem damals besonders attraktiven Mädchen, dieselbe jüdische Privatschule im Berliner Grunewald. Er hat zudem als Schuljunge die Anfänge der Judenverfolgung noch miterlebt. Aber während er mit seiner Familie 1937 in die USA emigrieren konnte und so den Todeslagern entkam, blieben Stellas Familie wie auch einige nahe Verwandte des Autors in Berlin zurück.

Da saßen sie dann, als es nach Kriegsbeginn für eine Ausreise zu spät war, in der tödlichen Falle. Stella versuchte alles, ihre Eltern vor dem Abtransport in die Vernichtungslager zu bewahren. Wirklich alles. Von der Gestapo schwer gefoltert und zugerichtet, wechselte sie die Seite. Zusammen mit Rolf Isaaksohn, auch er ein jüdischer Greifer, streifte sie im Auftrag des Gestapo-Führers Walter Dobberke durch die Cafés in der Nähe des Kurfürstendamms, beobachtete die Kino-Eingänge und überwachte auf den Friedhöfen die Begräbnisse, stets auf der Jagd nach untergetauchten Juden. Das „schöne Paar“ war in seinem Revier im Berliner Westen bekannt und berüchtigt.

Aus Wydens jahrelangen Recherchen ist eine detailgespickte Studie über menschliches Verhalten in Extremsituationen entstanden. Einige Namen der zahlreichen Zeitzeugen, mit denen er sprach, hat er in seinem Buch verändert, weil die Befragten es so wünschten.

Er machte auch Stella ausfindig, die nach dem Krieg von einem sowjetrussischen Militärtribunal zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war und heute, unter anderem Namen, völlig zurückgezogen, in der Bundesrepublik lebt: Sie bestreitet noch immer, auch ge-

genüber ihrem alten Schulfreund, jegliche Schuld, ungeachtet der mannigfaltigen, gerichtlich bestätigten Beweise.

Wydens Buch ist eine auch von Selbstzweifeln geprägte Auseinandersetzung mit Fragen nach Schuld und Gewissen. Wie weit darf einer gehen, ohne seine Seele zu verspielen? Dürfen Menschen mit dem Teufel paktieren, wenn sie dadurch ihr Leben oder das von Verwandten zu retten vermeinen? Und: „Was hätte ich in Stellas Situation getan? Ist es nur ein glücklicher Zufall, daß ich nicht vor dieselbe Entscheidung

gestellt worden bin?“ Wyden zeichnet die Alpträumwelt von damals, bevölkert mit erschreckend realen Zombies – akkurat Listen führenden Massenmördern, raffinierten Menschenjägern, verzweifelten Flüchtlingen, gewinnsüchtigen Kollaborateuren, aber auch Helden, die den Tod dem Verrat und der Mittäterschaft vorzogen. So ist ein Porträt entstanden, das, weit über die Person Stellas hinaus, die Hölle vor Augen führt, die den Juden von den Nazi-Deutschen in Berlin bereitet wurde.

„Sonst kommst du nach Auschwitz“

Stella – Eine Jüdin auf Judenjagd für die Gestapo im Berliner Untergrund (I) / Von Peter Wyden

Es war nicht verwunderlich, daß Stella Goldschlag und Lieselotte Streszak sich damals anfreundeten, als das große Blutvergießen in Europa begann. Stella war 17, Lilo 16. Beide waren hübsch, von den Jungs in der Nachbarschaft umschwärmt, beide waren jüdisch und Kinder liebevoller, bürgerlicher Eltern in Berlin-Wilmersdorf.

Man schrieb den Herbst 1939, und Hitler hatte gerade den Zweiten Weltkrieg entfesselt. Für jüdische Jungen und Mäd-

chen gab es nur noch eine Zufluchtstätte, an der sie sich treffen konnten, die Wohnungen ihrer Mütter und Väter. So versammelte sich Sonntag nachmittags bei dem jüdischen Geschäftsmann Kurt Kübler in der Mommsenstraße eine Handvoll Teenager, um zu tanzen, zu flirten und sich zu unterhalten. Manfred, der Sohn des Hauses, wurde Stellas fester Freund, und auch Lilo und Stella lernten sich dort kennen und fanden rasch Gefallen aneinander.

Als sich das Kriegsgeschehen langsam gegen Hitler wendete und sein Wahn, die

Juden „auszumerzen“, in den Todeslagern grausamste Wirklichkeit wurde, besorgten sich beide Mädchen falsche Papiere und gingen in den Untergrund; sie verloren sich aus den Augen, bis sie sich im Februar 1944 beim Schlangestehen vor einem Milchladen in ihrem alten Stadtviertel zufällig wiedertrafen.

Lilo durchfuhr ein Schreck. Unter den Berliner „U-Booten“ – so eine gängige Bezeichnung für die in der Illegalität lebenden Juden – kursierten wilde Gerüchte. Über den „Mundfunk“, das heimliche Kommunikationssystem, mit

© 1992 Peter H. Wyden, Inc.



Flanierstraße Kurfürstendamm in Berlin (1941), Jüdin Stella Goldschlag: Hoffnung auf Jazz-Karriere in den USA